

März 2016

Glück

Bruttonationalglück und Happy Planet Index

Wie Zufriedenheit riecht

Macht Glück erfolgreich – oder Erfolg glücklich?

Über (Un-)Glücksspiele

Das Paradoxon des Wohlbefindens im Alter

Rien ne va plus

Glück – Glücksspiel – Glücksspielsucht

Vor fünf Jahren eröffnete das Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssüchte in Zürich seine Tore. Im nachfolgenden Beitrag führt Ines Bodmer (IB) in das Phänomen des exzessiven Spielens ein, und Franz Eidenbenz (FE) schildert Praxiserfahrungen und den aktuellen Gesetzesprozess in der Schweiz.

IB. Das Glücksspiel – der Begriff könnte eine gelungene PR-Schöpfung der Spielindustrie sein. Es müsste ehrlicherweise Unglücksspiel heissen, schliesslich wird durchschnittlich weit mehr verloren als gewonnen. Allein in den terrestrischen Casinos der Schweiz und den Landeslotterien wurden 2014 in der Schweiz rund 200 Franken pro Kopf verloren. In dieser Zahl sind die Verluste im Ausland, in Online-Casinos und -Sportwetten, bei Gewinnspielen, Börsenspekulationen, privaten und illegalen Spielen nicht mit eingerechnet (1). Andere Sprachen sind korrekter. Das Englische spricht neutral von «gamble», und auf Französisch lautet der Begriff «jeu de hasard», was dem veralteten deutschen «Hasardspiel» entspräche. Was das Glück im zufallsbedingten Geldspiel – so die verkürzte Definition des Glücksspiels – zu suchen hat, erschliesst sich, wenn wir uns die grundsätzliche Ähnlichkeit des Glücksspiels mit der Wahrsagerei vergegenwärtigen. Bei der Wahrsagerei wird das Schicksal befragt. Auch das Glücksspiel lässt sich als eine solche Frage verstehen: Bin ich der Glückliche? Bin ich die Auserwählte? Die Nähe zur Wahrsagerei zeigt sich auch in der Doppelbedeutung von *Los*, im Sinne von Schicksal und Lotterie/os. Der Spieler lässt es aber nicht bei der Befragung bewenden, er versucht das Schicksal auch zu beeinflussen, zu bezwingen. Etwa wenn er auf Rot setzt und dann die Roulettekugel beschwört, sich dreimal um die eigene Achse dreht oder was der Rituale mehr sind. Bei Wetten – sei es auf Sportereignisse, sei es auf Kursentwicklungen – werden die Allmachtsphantasien noch deutlicher. Hier wird der Spieler selbst zum Wahrsager. Er sagt die Zukunft voraus. Und wenn das Orakel tatsächlich eintritt, dann führt er das auf seine Kenntnisse zurück. Das sich einstellende Hochgefühl von Macht und Potenz ist als nar-



Ines Bodmer, Dr. phil., und **Franz Eidenbenz**, lic. phil., sind am Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssüchte in Zürich als Fachpsychologen für Psychotherapie FSP tätig. Eidenbenz ist ausserdem Leiter der Abteilung Behandlung. Neben der Glücksspielthematik haben sich beide auch im Bereich problematische Mediennutzung (Internet- und Gamesucht, Cybermobbing) spezialisiert und bestreiten Schulungen, Vorträge, Workshops zu diesen Themen.

zistische Gratifikation nicht zu unterschätzen (2).

Diagnostik

Die offiziellen diagnostischen Manuale sind im Begriffe nachzuvollziehen, was der Volksmund schon immer wusste, nämlich dass das Spielen bis zum finanziellen, beruflichen und sozialen Zusammenbruch eine Sucht ist. Der Fachbegriff lautete bis vor kurzem «pathologisches Spielen» (DSM und ICD). Die Störung figurierte neben der pathologischen Brandstiftung oder der Kleptomanie unter den Impulskontrollstörungen. 2013 stellte das DSM-5 erstmals ein nicht substanzgebundenes exzessives Verhalten den «klassischen» Süchten gleich. Was als Paradigmawechsel betrachtet wird, ist nicht wirklich neu: Bereits im 19. Jahrhundert wurde die Spielsucht in einem Atemzug genannt mit Trunksucht und Morphiumsucht. Doch nun haben die modernen bildgebenden Verfahren der Hirnforschung bestätigt, dass das Hirn ganz ähnlich reagiert, unabhängig davon, ob eine Belohnung durch eine Substanz oder lediglich durch ein Verhalten ausgelöst wird. Aus der englischen «Gambling Disorder» wurde im deutschen DSM-5 «Störung

durch Glücksspielen». Diese missglückte sprachliche Neuschöpfung wird sich vermutlich kaum durchsetzen, sodass uns die Bezeichnungen Glücksspielsucht oder pathologisches Spielen erhalten bleiben werden. Es ist zu erwarten, dass das auf 2018 terminierte ICD-11 nachziehen und das pathologische Spielen ebenfalls den Abhängigkeiten zuordnen wird.

Der pathologische Spieler

Was bringt Menschen dazu, sich und seine Nächsten aller Erfahrung zum Trotz ins finanzielle Desaster zu treiben? Die Erklärungsansätze fallen je nach Schule etwas anders aus, ohne sich gegenseitig auszuschliessen. Psychoanalytische Ansätze (3) suchen nach unbewussten Motiven, um dem unvernünftigen Verhalten näherzukommen. So können Schuldgefühle – beispielsweise als Folge aggressiver Impulse oder verbotener Wünsche – den Spieler dazu verleiten, unbewusst den Verlust herbeizusehnen, um einen unerträglichen inneren Schuldkonflikt in eine monetäre Schuldenlast zu externalisieren und dadurch Erleichterung zu erfahren (4). Die Kognitionspsychologie betont die oben beschriebene Kontrollillusion,

Rien ne vas plus

das heisst die Überzeugung, gewisse Vorgänge kontrollieren zu können, die nachweislich nicht beeinflussbar sind; die Überschätzung eigener Spielstrategien bzw. die Unterschätzung des Zufallsfaktors; das lustvolle Erinnern von Gewinnen und Ausblenden von Verlusten oder die fatale Schlussfolgerung, Fast-Gewinne signalisierten den bevorstehenden Durchbruch.

Probleme und Chancen bei der Behandlung von Glücksspielsüchtigen

FE. Wie bei anderen Süchten sind abhängige Spieler oft erst unter grossem Druck bereit, sich ihr Problem einzugestehen und ernsthaft eine Behandlung in Betracht zu ziehen. Bis zu diesem Zeitpunkt und darüber hinaus glauben sie an das Wunder des grossen Gewinns. Damit, so meinen sie, wären all ihre Probleme gelöst und ihre Schulden getilgt. «Chasing the losses» heisst der Fachbegriff für das Verhalten, trotz zunehmender Verluste weiterzuspielen, in der Hoffnung, diese zum Beispiel dank dem Jackpot wieder einzuspielen. Tritt ein grosser Gewinn tatsächlich ein, was oft den Anfang des pathologischen Spielens begründet, entsteht die Überzeugung, dieses «Glück» wiederholen zu können.

Für Angehörige und Aussenstehende ist dieses irrationale, destruktive Verhalten der an sich logisch denkenden und arbeitenden Menschen schwer nachvollziehbar. Für sie steigt der Leidensdruck spätestens dann massiv an, wenn es an Geld, um die alltäglichen Lebenskosten zu begleichen, trotz genügend Einkommen fehlt. Im Schnitt sind zehn Personen im Umfeld eines Spielsüchtigen materiell und psychisch betroffen (5). Auch wenn pathologische Spieler ihr Verhalten bagatellisieren und verheimlichen, sind Menschen im Umfeld eine entscheidende Ressource, Hilfe von aussen in Anspruch zu nehmen. Dementsprechend sind Informationen und niederschwellige Beratungsangebote für Angehörige eine Chance, Betroffene möglichst frühzeitig für eine Behandlung zu motivieren.

Erfahrungen am Zentrum für Spielsucht und andere Verhaltenssüchte

Im April 2011 nahm das Zentrum, das

zur Prävention und Behandlung von Glücksspielsucht hauptsächlich durch zweckgebundene Gelder durch den Kanton Zürich finanziert wird, den Betrieb auf. Im Vorfeld wurde ein Konzept (6) erarbeitet, das eine Recherche im institutionellen, ambulanten und teilstationären Bereich des Kantons betreffend Anfragen zur Problematik beinhaltete. Das Resultat von nur rund zwei Dutzend Anfragen von Glücksspielsüchtigen pro Jahr zeigte, dass die Zielgruppe schwierig zu erreichen ist. Dies entspricht auch dem Erkenntnisstand aus der Forschung, dass lediglich fünf Prozent der exzessiv und pathologisch Spielenden ein Behandlungsangebot aufsuchen (7). Dementsprechend wurde beim Zentrum auf leicht zugängliche und zielgruppengerechte Information und einen niederschweligen Zugang Wert gelegt (8). Seit 2011 verzeichnete das Zentrum eine kontinuierliche Zunahme der Anfragen auf zwischenzeitlich über 130 aktive Glücksspielsuchtfälle. Diese Erfahrung zeigt, dass ein spezifisches Angebot für Glücksspielsüchtige den Zugang für Betroffene und Angehörige erleichtert. Aufgrund der Rückmeldungen von Betroffenen ist die Kombination von Gruppen- und Einzel- bzw. Paar-, Familientherapie besonders hilfreich. Vor allem die Gruppentherapie ermöglicht es pathologischen Spielern, offen über ihr Verhalten zu sprechen und ihre Schuld- und Schamgefühle zu äussern. Hier können auch Rückfälle aufgearbeitet und positive Schritte gemeinsam gewürdigt werden. Während ein Therapieabbruch ein Prädiktor für weitere Rückfälle darstellt, spricht eine regelmässige Nutzung der Therapieangebote mit regulärem Abschluss für einen positiven Verlauf.

Aktuelle Gesetzgebung

Am 11. März 2012 wurde die Verfassungsänderung als Gegenentwurf zur zurückgezogenen Volksinitiative «Für Geldspiele im Dienste des Gemeinwohls» angenommen. Das neue Geldspielgesetz, welches eine kohärente, zweck- und zeitgemässe Regelung des Geldspiels in der Schweiz bezweckt, wird gegenwärtig im Parlament beraten. Neu werden in der Schweiz auch Online-Angebote und kleinere Poker-

turniere zugelassen. Es ist zu begrüssen, dass die Online-Geldspielangebote in der Schweiz reguliert werden, da bei internationalen Plattformen der Spielerschutz ungenügend ist. Leider sind bis jetzt keine zweckgebundenen Abgaben für Prävention und Behandlung für die neuen Angebote vorgesehen, obwohl die Kantone verpflichtet sind, in diesem Bereich aktiv zu werden. Deshalb wird von Fachorganisationen die gesetzliche Verankerung für die Finanzierung der Leistungserbringung gefordert. Aufgrund der Erfahrung im Zentrum ist dies ein entscheidender Schritt, um die notwendigen Präventions- und Behandlungsangebote entsprechend dem Bedarf finanzieren zu können. Ziel dabei ist, das Unglück oder der Schaden des Geldspiels für Betroffene, Angehörige und letztlich die Gesellschaft als Ganzes zu begrenzen und das «sichere» und selbstverantwortliche Spielen zu fördern.

Quellen

- (1) Errechnet aus den Bruttospielerträgen der Spielbanken und der Landeslotterien, vgl. www.careplay.ch (Zugriff 16.1.2016) und der ständigen Wohnbevölkerung der Schweiz gemäss Bundesamt für Statistik.
- (2) Schütte, F. (1985). Glücksspiel und Narzissmus. Der pathologische Spieler aus soziologischer und tiefenpsychologischer Sicht. Bochum: Studienverlag.
- (3) Bodmer, I. (2013). Die Lust am Frust. *Psychoscope*, 10/vol. 34.
- (4) Bergler, E. (1957). *The Psychology of the Gambling*. International University Press.
- (5) Kalischuk, R.G., et al (2006). Problem gambling and its impact on families: A literature review. *International Gambling Studies*, 6(1), 31–60.
- (6) Bodmer, I., Jordi, C., Eidenbenz, F. (2011). Konzept zur Prävention und Behandlung von Glücksspielsucht, insbesondere Lotteriespielsucht, im Kanton Zürich, Serie Gesundheit, Gesundheitsförderung und Gesundheitswesen im Kanton Zürich, Nr. 16.
- (7) Eidgenössische Spielbankenkommission ESBK (Hrsg.) (2009). Glücksspiel: Verhalten und Problematik in der Schweiz.
- (8) www.spielsucht-radix.ch